

Wehe teilnehmend, während Baron Dietrich so von oben herab ist. Ein Herz hat er für feine von uns. Aber nobel ist er, widerstand der Reitschicht, der ein Schönwälder Hund war. Ein Herr, der lebt und leben läßt. Die Frauensteiner Leute haben's gut, das Geld wird nicht gepart. Hier, der neue Herr, sieht nicht so aus, als wenn er's so reichlich durch die Finger gleiten lassen wird, wie der Herr dort auf Frauenstein. Nun, mir ist ein Solider lieber, gab der andere zurück. Besser, weniger sicher haben, als viel unsicher. Aber natürlich, solch jungen Sprinthusfeld, wie Du, dem gefällt das. Nichts wohl lieber mit dem Herrn Baron zu den Rennen und dort mit wetten und Deine erwarteten Gewinne anbringen, als hier auf dem Hofe bleiben, wo es still und ausdauerig hergeht? Nun, und wenn ich's wollte? Du wirst mich davon nicht abhalten!

Er ging, die Hände in den Hosentaschen, mit einem leisen Auflachen in den Still zurück an seine Arbeit, das Rupen des Riemens. „Ni auch nichts an Der verloren.“ brummte der Richter ihm nach. „Arenen alle Tage einen besseren, bist solchen guten Herrn, wie den Herrn Baron hier, gar nicht wert.“

Bruno tritt währenddessen am Haupte des Amtmanns vorüber, die Dorfstraße entlang, an der zu beiden Seiten die kleinen, aber wohlhabenden Häuschen der Bauern und Tagelöhner standen, manche mit weissen Vorhängen und blühenden Blumen vor den Fenstern, einem Geruch der Zier, Schmutz und einladend, ein Zeichen, daß hier immer eine gute Herrschaft gewaltet hatte und eine gewisse Wohlhabenheit herrschte. Bruno hatte mit dem Amtmann alle diese Leute, die ihn mit Ehrensporen und -bezeichnungen empfangen hatten, besucht. Hier und da war man ihn mit Bitten angegangen, wo zu viel Kinder gegen das Brot knapp machte oder Alter und Krankheit die Arbeitskraft minderten. Weisheit hatte ihm die Würdigen genannt; denn wie üblich, so es auch hier, nicht nur, sondern auch in anderen und zu beklagen wäre. Namentlich schied stand es mit der Familie des Tagelöhners Schmitz, eines noch jüngeren Mannes, der ein Gemüthskranker war und seine arme schwache Frau, die eine Anzahl kleiner Kinder bekam, in roherer Weise mißhandelte. Das arme Weib sah wie ein Schatten aus, so bleich, verfallen, und doch arbeitete sie ununterbrochen, um für die Kinder, um die der Vater sich nicht kümmerte, das tägliche Brot zu verdienen. Das Hauschen, in dem sie wohnte, war eins der letzten des Dorfes, nicht weit davon begann der Wald, an dessen Rande ein schwaches Dorfhaus stand, wo der Förster Brandt, auch ein Altbienstandler des verstorbenen Barons, mit seiner kranken Frau wohnte.

Das Dorfhaus war heute das Ziel Brunos. Er wollte mit dem alten Förster wegen der Ausweisung der vom Reithof nach dem Schlosse führenden Straße für den Sonntag sprechen und ihm zugleich die Werbung geben, die Frau Schulz zum Binden der Gärten vor den anderen Tagelöhnerinnen zu beschäftigen, da ihr Mann, wie ihm der Amtmann gefügt hatte, schon wieder in der Trübsalperiode sich befinde, wo er von seinem Verdienst keinen Pfennig nach Hause bringe. In seiner Verbitterung sah er einen Einpammer vor dem Schmitz'schen Hause halten, vor dem sich dürrig gezeichnete Kinder sammelten, während die mütterliche Frau einen trüben Blick in den weit gerundeten schmalen Mund gemahnte. Am Fenster in der Stube sah er ein halbverwundenes Mädchen, die Schürze vor den Augen, wie es ihnen bitterlich weinend, Bruno winkte einen der größeren Jungen heran, der vor ihm die Wange von dem furchigen Haar rieb, und fragte: „Warum weinst denn Gude Schmitz? Ach, der Mutter geht's so leicht. Vater hat sie gestern ganz zer schlagen.“ „Gleicher Kerl,“ grüßte Bruno innerlich, dem ihn zumdreißig antwortenden Besag die Jagel zumerkte. Er befragte ihn das Pferd zu halten, er wolle selbst nachsehen. „Der Doktor aus Frauenstein ist da,“ grüßte der Junge. „Die Frau Baronin hat ihn hergeschickt. Sie ist auch beim mit dem Fräulein.“ „Welches Fräulein?“ „Nun, des Herrn Amtmanns Tochter.“

Bruno schritt rasch dem Haupte zu. Er mußte es schon von Weis, daß Editha ihre Schwestern bis hier nach Schönwalde ausgedehnte. Noch war er vor jedoch auf ihren Schwärzengarten nicht begeben. Um so freudiger begrüßte er jetzt die Gelegenheit, mit ihr über das Wohl der unglücklichen Familie, die auch ihm so viel Sorge bereite, zu verhandeln. Ein eigenartiges Bild bot sich ihm, als er unbedacht, denn alles war um das Bett der kranken Frau beschäftigt, welcher der Arzt eben einen Verband anlegte, die niedere Tür aufschloß. Gertrud Weis stand am Kopfende des Bettes und hob den Kopf der Kranken, die an der Schulter verlehrt zu sein schien, während Editha mit dem ihr eigenen, mild traurigen Ausdruck sich über sie beugte, um dem Arzt beim Anlegen des Verbandes zu helfen. Dabei hörte er ihre weiche Stimme laut und tröstend den Verlusten zusprechen. „Es wird ja bald wieder besser werden. Nur Geduld, Dörte, das Gode!“ „O, mein Gott!“ jammerte die Frau. „Er läßt ja doch nicht vom Trinken, der Arzt. Ach, meine Kinder, meine armen Kinder! Was wird aus ihnen werden, wenn ich nicht mehr arbeiten kann.“ „Du wirst nicht verlassen sein, Dörte,“ suchte Editha sie zu beruhigen. „Auch wenn ich fort bin, wird Gertrud Weis hier meine Stelle ver-

treten. Und Gude neuer Herr verläßt Dich gewiß auch nicht. Er hat ein Herz für die Armen, das weiß ich.“ „Ja, ja, das habe ich schon gehört, und er war ja auch schon hier,“ fuhr die Frau fort. „Aber, was kann er tun? D, es ist ein Elend, ein Elend.“ „Jetzt trat Bruno dem Lager näher. „Ach bante Ihnen, liebe Schwägerin,“ sagte er zu dieser, die angenehm überrascht zu ihm aufblickte, „daß Sie die Schulz an mich weihen, der von rechtswegen für sie zu sorgen und sie zu schützen hat.“ „Ach hatte Gertrud schon gebeten,“ erwiderte sie freundlich, „einmal Rücksprache mit Ihnen wegen dieser Verrenten hier zu nehmen. Wie gut, daß es nun der Zufall so fügt, daß wir uns an dem Schmerzenslager der unglücklichen Frau treffen. Vielleicht geleiten Sie mich ein Stück Weges zum Förster, dessen kranke Frau ich eben besuchte, und wo mein kleiner Gunde mit der Bonue und mein Wagen auf mich warten.“ „Das trifft sich gut,“ entgegnete Bruno, durch die Aussicht, mit Editha zusammen für das Wohl seiner Armen und Leidenden wirken zu können, aus angenehme berührt. „Auch ich wollte zum Försterhaus, um mit dem braven Brandt etwas zu besprechen.“ „So bitte ich nur noch um einen Augenblick Geduld, ich werde sogleich bereit sein.“

Sie trat nach einige Anordnungen mit Gertrud Weis, die mit der Tochter um die Leidende beschäftigt war, während Bruno mit dem Arzt Rücksprache nahm und dann, nachdem er eine Summe Geldes zur Pflege auf den Tisch gelegt hatte, in seiner Begleitung das Haus verließ. „Ach, die Frau wird bald wieder aufkommen,“ meinte der Arzt. „Glücklicherweise ist nichts gebrochen, doch scheint die Frau Zeit hat, sich zu für einige Zeit wenigstens aus dem Hause zu entfernen, damit die Frau Zeit hat, sich zu erholen. Ich sprach schon darüber mit der Frau Baronin, die ganz meiner Meinung ist.“ „Aber wie — wie soll das möglich sein?“ fragte Bruno. „Man kann dem Manne nicht verbieten, seine Wohnung zu betreten.“ „Das nicht, aber die Frau Baronin hatte eine Idee, die sie Ihnen mitteilen wird. Mich ruht leider die Pflicht fort. Mit dem alten Pastor in Frauenstein sieht es schlecht, eben kam ein Note hierher mit nach. Aber wenn der Herr Baron gestatten, spreche ich in den nächsten Tagen einmal in Schönwalde vor.“ „Ich bitte darum,“ entgegnete Bruno höflich, um sich dann jurisdiktorisch und Editha entgegen zu gehen, die eben aus dem Hause trat. „Ich bin bereit,“ sagte sie freundlich, den Fußweg neben der Landstraße einschlagen.

Bruno nahm dem Jungen, der das unruhig gewordene Pferd nicht ohne heimlichen Stolz auf und nieder fuhrte, den Zügel ab, und es durch sanftes Streichen zu stillerer Gangart bringend, schritt er an ihrer Seite hin. „Der Doktor hat Ihnen gesagt?“ begann sie sogleich. „Daß Sie den elenden Menschen für einige Zeit von seinem gequälten Weibe zu entfernen wünschen.“ „Nur für Ihr Bestimmtes ins Wort.“ „Ich bin gewohnt Weibe zu entfernen und werde sehen, den Schulz auf dem Vorwerk zu beschäftigen, wo ganz Ihrer Ansicht und strenger Inspektion, und die Entfernung weit genug ist, um ihn von seinem Hause vorläufig wenigstens fern zu halten.“ „Freilich nur ein Surrogat für ein schmerzliches, unheilbares Leiden,“ sagte sie, und etwas wie Bitterkeit lag durch ihre Stimme, die ihn schmerzhaft traf. „Das Leiden eines unglücklichen, durch unglückliche Leidenschaft getriebenen Ehe.“ „Besonders, wenn diese Leidenschaften sich zur Brutalität steigern, die dann zu Mißhandlungen an dem unschuldigen Weibe ausartet.“ „Halten Sie wirklich jene Mißhandlungen, die die arme Frau hat erleiden müssen, für das Schlimmste, das sie betreiben hat, Bruno? Mich dünkt, bitterer ist es selbst für diese gedrückte Seele, den Mann, den sie geliebt hat, den Vater ihrer Kinder, rettungslos dem Untergange entgehen zu sehen!“ Wie dunkel der Ton ihrer Stimme dabei klang, wie schwergequälter.

„Ist es der Nachklang leidenschaftlichen Leides, ging es Bruno durch den Sinn, das der edlen Frau dieses tiefe Mitgefühl mit jenem armen geprüften Weibe einflößt? Sie bemerkte, was in ihm vorging, und den Eindruck zu verwischen suchend, den ihre, von der Bitterkeit der eigenen Erfahrungen verhärteten Worte auf ihn gemacht hatten, lenkte sie plötzlich das Gespräch auf etwas anderes, empfahl einige Arme Schönwaldes seiner Aufmerksamkeit und kam dann auf die Weis, die sie vorbeig. „Wohin gehen Sie zunächst?“ fragte er. „In das oberbayerische Gebirge. Also hat mir eine so anziehende Beschreibung von der Schönheit und Einamkeit jener Gegenden gemacht.“ „Suchen Sie die Einamkeit?“ „Ach, glaubte, auch in Frauenstein lebten Sie einam genug.“ „Ach werde die Einamkeit des Gebirges mit meinem Manne teilen. Hier in Frauenstein rufen ihn keine Geschäfte, keine kameradschaftlichen Verbindungen viel von meiner Seite. Dort werde ich ihn mehr besitzen.“ „Es ging dabei wie ein Hoffnungsstimmer über ihr bleiches Gesicht, was Bruno tief bewogte. „Ach, daß ihre Erwartungen sich erfüllten, daß Dietrich wirklich die Liebe zu der Lebensgefährtin wiederfände, ohne die kein Glück, kein Frieden möglich ist.“ Er freilich vermochte diese Hoffnung kaum zu teilen. Nach allem, was er von Dietrich gehört hatte, schien ihm solche Umkehr, wie Editha sie ersehnte, außer dem Bereich des Möglichen zu liegen.“

(Fortsetzung folgt.)

Gardinen, Vitragen, Tischwäsche, Bettwäsche
wegen
gänzlicher Räumung dieser Artikel zu unerreich billigen Preisen.
Wilhelm Thierbach, König Johann-Str. 4.

S. Roeders Bremer Börsenfeder

seit 70 Jahren bekannt und weltberühmt als **beste Schreibfeder**
Überall zu haben.
Man verlange ausdrücklich:
S. Roeders Bremer Börsenfeder,
weil viele minderwertige Nachahmungen unter ähnlicher Bezeichnung im Verkehr sind.

Schirme
werden bei mir in 2-3 Stunden mit den feinsten Stoffen in Seide, Halbseide, Stoffen, Sammet von 1 Mt. **50 Pf. an neu bezogen.**
H. Kumpert, Waisenhandstr. 15 (Café König).

Gelegenheitskauf!
Zahlreich, wenig gebrauchter **Möbelwagen,**
in bestem Zustande, billig wegen Platzmangels sofort gegen Barzahlung zu verkaufen. Länge 6, Breite 2, Höhe 2,40 Meter.
Näheres bei **Hans Martin, Dresden, Kohlen-Geschäft, Berliner Str. 23. Tel. I. 8071.**

Der diesjährige Ausverkauf
in sämtl. Abteilungen meines Hauses beginnt
Montag d. 30. Januar
(Spezial-Preisliste am Sonntag d. 29. Januar in dieser Zeitung.)
S. Nagelstock, 3 Prager Strasse 3.

Anzeige. Gänzlicher Ausverkauf.
Wegen baldigem Schluss des Ladens werden sämtliche **Schürzen,** in allen Arten noch vorräthig zu jedem annehmbaren Preise **ausverkauft.**
Einige Hundert Stück weiße **Stickerelen** zu Frauen- und Kinderwäsche kostbillig.
Krenzstrasse Nr. 1, gegenüber der Eisenhandl. von Harnapp.


Thee
Waisenhausstrasse 24.

Mühlberg Strümpfe
eigener Fabrikation

Herm. Mühlberg
Hoflieferant, Wobergasse.
Mühlberg

Petroleum-Heizofen,
der Beste, den es gibt, enorme Heizkraft, garantiert vollst. geruchlos, nur 15 W. Alampner Trompetenstr. 8.

Kronleuchter
für Gas und elektr. Licht.
Größtes Lager am Platze.
Täglich Eingang von Neuheiten.
Ausführung von Gas-, Wasser-, elektr. Licht- und Kraft-Anlagen.
Zentralheizungen.
Hermann Liebold,
Dresden-N., Gr. Kirchgasse 5, part. u. 1. Et.
Teleph. N. I. Nr. 3387 und 3377.

Reit- und Wagenpferd,
Kopfhöhe, 170 Zentimeter, 9 Jahre alt, vor der Front gegangen, im Aufrate zu verkaufen. **Gustav Gäbler, Rudolfstraße 9 Scheunenhof.** Telephon II. 205.

Pferde-Verkauf.
Zeige hierdurch ergebenst an, daß ich **Freitag den 17. Jan.** mit meinem ersten diesjährigen rüchigen Transport **erstkäuflicher schneller Wagenpferde**
eintriffe. Stelle eine Auswahl von 60 Stück ungarischer und russischer Gestütswerde, sow. hannoverscher, Oldenburger und Westfälischer. Darunter befinden sich 10 Paar Glanztoppen, 1 Viererpaar Schwarzbraune, 1 Viererpaar Talerhimmel, 5 Stück schnelle **Dogartpferde,** 2 Paar schnelle Gengste, 5 Paar erhalt. Stepper, 1 Paar sehr schnelle Zuder, sowie mehr Paar Karoffler.
Sämtliche Pferde sind in verschiedenen Größen und Farben ein- u. zweifach komplett eingefahren und stehen bei reellster Bedienung unter Garantie zu möglichst billigen Preisen zum Verkauf.
Z. Bialaschewsky,
Dresden-N., Kaiserstraße 1. Telephon Amt I. 4282

Eine größere Anzahl Oldenburger und ostfriesische **Zuchtbullen**
im Alter von 12-18 Monaten steht zu verkaufen
Bitterant Kleinradmerik bei Lübau i. Sachsen.